

SUSANNE KRATOCHWIL

Katastrophen schaffen neue Räume?

Spurensuche & krumme Wege im Kamptal

Die Bilder sind noch präsent, doch die Diskussion ist schon verstummt. Trotzdem beschäftigte die Hochwasserkatastrophe am Kamp nicht nur die Betroffenen, sondern auch Lehrende und Studierende an den Universitäten. Die „hohen Schulen“ sind in Krisensituationen aufgerufen, ihr Know-how „auszupacken“.

StudentInnen an der Technischen Universität (TU) Wien, am Institut der Soziologie für Raumplanung und Architektur (ISRA) haben sich mit sozialen Aspekten der Katastrophe auseinandergesetzt. Die Arbeiten bilden auch den Kern einer Ausstellung, die im Februar 2004 an der TU Wien erstmals präsentiert wurde und dann über St. Pölten zum „Ursprung“, ins Kamp-Tal, „zurückkehren“ soll.

Spurensuche

Am Anfang war Überschwappen, dann Schlamm und anschließend wieder Überschwappen und wieder Schlamm. Im August 2002 fand die „größte Entrümpelungsaktion“ nach dem 2. Weltkrieg im Kamp-Tal (NÖ) statt. Ausgelöst durch zwei Hochwasserflutkatastrophen, die binnen weniger Tage verdeutlichten, dass technische Schutzbauten nur Scheinsicherheiten bieten. Mit allen Wassern gewaschen sind in diesen Wochen nicht nur Medienleute und Politiker.

Eine spontan organisierte Gesprächsrunde (Ende Oktober 2002) im Kamp-Tal vermittelt den Studierenden einprägsame Bilder. Die kritische Situation im Herbst 2002 lässt sich im gesamten Kamp-Tal nach dem Rückzug der Medien und Verteilung der ersten Spendengelder als eine Art sozialer Schwebezustand charakterisieren.

In allen Gemeinden ist seit dem 7. 8. 2002 ein anstrengender und nervenaufreibender Diskussionsprozess im Gange, der sehr viele Fragen aufgeworfen hat. Nach ausgedehnten Schuldzuweisungs-Phasen und äußerst schwierigen Spendenverteil-Verantwortlichkeiten sind nach Beschreibung Ortsansässiger die Dorfgemeinschaften in ihren Strukturen erschüttert bzw. Regionsidentitäten gefährdet. Neben massiven Erschöpfungszuständen, organisationsaufwändigen Reparaturleistungen und hohen wirtschaftlichen Einbußen ist der Zeitdruck ein massives Problem vieler Entscheidungsträger. Es fehlt „... die Zeit zu verschnauften und zu schauen (...) eine Gesamt-Voraus-Schau, d.h. eine Generalplanung (...) es passiert überall sehr viel – aber wer macht was – es fehlt der Überblick!“ (Auszug aus dem Gesprächsprotokoll/Gesprächsrunde, 31. 10. 2002, Gars/Kamp)

Vier Hauptfragen stehen für die Verantwortlichen zur Debatte:

„Wie kann man unser Informationssystem verbessern? Kann eine solche Katastrophe wieder passieren bzw. was muss der Mensch tun, damit Derartiges nicht mehr passiert? Inwieweit ist dazu die Flächenwidmung gefordert? Wie lässt sich der Fremdenverkehr wieder ankurbeln?“ (Gesprächsprotokoll/Gesprächsrunde, 31. 10. 2002, Gars/Kamp)





„...Katastrophen schaffen neue Räume...“ – im historischen Rückblick ist gerade das Kamp-Tal seit Jahrhunderten mit Naturereignissen konfrontiert, die zwar naturwissenschaftlich oder technisch als Ereignis bezeichnet werden können, jedoch für dort lebende Menschen immer Existenzgefährdungen bedeuten. Auch Prognosen und geringe Wahrscheinlichkeiten über das Eintreffen vom 100-jährigen Hochwasser können nicht über die Dramatik ständiger Bedrohung hinwegtäuschen.

Dazu kommt, dass zum Zeitpunkt des Hochwassers technische Sicherheitsmaßnahmen das Vorstellungsvermögen über Naturereignisse beeinträchtigen – „... Wir haben die Sensibilität verloren, Technik reguliert und Gefahrenlosigkeit wird suggeriert (...) Anstatt Sandsäcke auflegen hätten wir teure Maschinen in der kurzen Zeit retten können (...) Es fehlt das Gefühl für Hochwassermengen, da wir schon seit Jahrzehnten Dämme besitzen! (...) Wie viel ist viel in Kubikmeter?“, fragte der Teilnehmer einer Gesprächsrunde in Gars/Kamp.

Krumme Wege

Seit Februar 2003 bietet die ISRA eine sozialwissenschaftlich betreute Lehrveranstaltung an, die von Studierenden der Technischen Universität Wien wie auch der Universität für Bodenkultur mit sehr viel Engagement in Anspruch genommen wird.

Ob als Ergebnis ein Entwurf, eine kleine Studie, eine Dokumentation oder eine wissenschaftliche Detailuntersuchung entsteht, wird den Studierenden völlig frei gestellt. Die Eigenständigkeit in Situationserkennung, Methodenwahl und Lösungsentwurf steht im Mittelpunkt. Die konkrete Aufgabenstellung kann unter Anleitung der Lehrenden und in Kooperation mit Gesprächspartnern vor Ort entwickelt werden.

Im Projekt P3 „Krumme Wege“ (Februar 2003–Februar 2004) formieren sich Studierende höheren Semesters zu unterschiedlichen Teams. In Kooperation mit betroffenen Gemeinden und deren Einwohnern werden Kontakte und Informationsflüsse aufgespürt und Diskussionsprozesse ausgelöst.

Im gesamten Projektverlauf liegt der Schwerpunkt in der Vor-Ort-Recherche, der Einrichtung von Expertenrunden und der ständigen „Nachjustierung“ von Fragestellungen.

Die Themenfelder umfassen: A) Bedrohung: – Leben am und mit dem (Hoch-)Wasser, Visualisierung von Gefahren; B) Verarbeitung: Nacherhebung und Dokumentation der Katastrophe (Raumzeugen), Spurensuche und Materialiensammlung; C) Entwicklung: Erkennen von Chancen und Ideen.

Die Projektarbeiten unterliegen (entsprechend qualitativer Forschungsmethoden) einer fortlaufenden „Selbstreflexion“ und der Analyse „subjektiver“ Sicht-

weisen. Das „Gehörte, Gesehene und Gesprochene“ berührt in emotionaler und fachlicher Hinsicht.

Während der Spurensuche im Kamp-Tal werden sowohl „Kamin-Gespräche“ vor Ort als auch Diskussionsrunden im ISRA organisiert; viele Fragen tauchen auf: „Wie begegne ich Menschen, die existenzielle Situationen erlebt haben? Wie lässt sich das Wissen der Region erschließen? Welche Erhebungsmethoden lassen sich nach erlebten Krisensituationen einsetzen? Wie können neue Kommunikationsnetzwerke initiiert werden? Welche Dimensionen umfasst ein modernes Krisenmanagement und Frühwarnsystem?“

KollegInnen der Institute für Publizistik und Kommunikationswissenschaft, für Psychologie (Universität Wien) und für Wirtschaftssoziologie (Wirtschaftsuniversität Wien) unterstützen als „Gastexperten“ die P3-Teams in der Weiterentwicklung der Projektarbeiten.

Auf ganz unterschiedlichen Wegen wurden schrittweise neue Kommunikations- und Realisierungsoptionen erschlossen. Es gilt die durch die Katastrophe ausgelösten sozialen Prozesse zu untersuchen, Potenziale für neue Chancen zu erkennen und Fragen des Interessensausgleichs zu berücksichtigen. Zum Beispiel wandelt die Studentin Petra Daschütz auf den „Spuren der Politik“, um die Politisierung der Hochwasserkatastrophe während der niederösterreichischen Wahl im Kamp-Tal zu beobachten.

„Gesprächsfluss“

Die Projekte: „Wenn Sie zurückdenken ...“ (Maria Meixner) und „Gesprächsfluss“ (Petra Teufl) geben Einblicke in rekonstruierte Erinnerungen.

Das Team experimentiert mit unterschiedlichen sozialwissenschaftlichen Beobachtungsformen und das Be-

obachtungsfeld umfasst sowohl „das private Wohnzimmer“ von ausgewählten InterviewpartnerInnen als auch einen sozialen Treffpunkt in Gars/Kamp – den Minigolfplatz. Das verlangt Sensibilität. Die BeobachterInnen befinden sich direkt im Geschehen, mit dem Vorteil, bessere Einblicke in die Handlungsweise von Personen zu gewinnen und soziale Rollen zu identifizieren.

„Das Hochwasser im August 2002 hat nicht nur finanzielle und materielle Schäden ausgelöst. Schäden hat es auch in den Köpfen der Leute verursacht, wie groß diese Schäden allerdings sein mögen, ist kaum feststellbar, sicher ist auf jeden Fall, dass dieses Hochwasser durch seine Auswirkungen lange in Erinnerung bleiben wird.“

„Wenn Sie zurückdenken ...“

„Bei diesen Interviews war es mir besonders wichtig, die Menschen erzählen zu lassen und selbst relativ wenig nachzufragen. Allerdings war doch ein Mindestmaß an Gesprächsführung notwendig. Meine Interviewpartner sind sehr verschiedene Menschen und denken heute sehr unterschiedlich über die Katastrophe. Manche Menschen denken eher pragmatisch und meinen, dass halt viel wegzuräumen war und falls dies wieder passiere, was durchaus möglich sei, werde man halt wieder die Ärmel hochkrepeln müssen. Andere Menschen erlebte ich jedoch durchaus verzweifelt, vor allem die Menschen, die schwerer betroffen waren und bei denen die Aufräumarbeiten länger andauern.“

„Beziehungskiste“

Das Team Christine Rottenbacher & Maria Weisskircher versucht mittels „Spaziergängen mit der Ortsbevölkerung“ (Projekte „Beziehungskiste“ und „Körper erzählen“) die Orte Krumau und Buchberg bezüglich der

Hochwassersituation im August 2002 zu erschließen. „Welche Auswirkungen hatte das Hochwasser auf Dorfgemeinschaften“ ist eine von vielen Fragen, die von diesem Team untersucht wird. Beide Kolleginnen nutzten ihren fachlichen Hintergrund als Landschaftsplanerinnen, um über beschädigte Kulturlandschaftsflächen mit der Bevölkerung in Kontakt zu treten. Mit Hilfe des Filmclubs Horn konnten diese „bewegten“ Begegnungen filmisch aufgezeichnet und u.a. zur Analyse von „nonverbaler Kommunikation“ herangezogen werden.

„Körper erzählen“

Christine Rottenbacher (Landschaftsplanerin, Doktorandin, BoKu Wien): „Man nehme: Eine Gruppe von Menschen, die miteinander einen Raum gestalten möchten. Man vereinbart einen Treffpunkt und eine Begehung eines ausgewählten Ortes. Dann beginnt man zu gehen und achtet darauf, dass alle noch mitkönnen, doch man geht so schnell als möglich, damit alle außer Atem kommen. Dies dauert meist nicht lange. Dann verlangsamt man das Tempo und die Herzen klopfen. Es wird nur das Nötigste gesagt, die Teilnehmenden finden einen gemeinsamen Rhythmus des Gehens, Atmens und Redens. Wir tauschen uns aus über das, was wir sehen und empfinden (Geruch ...), über Nutzungen, über Ideen, über Zufriedenheiten mit dem Leben in diesem Raum. Anschließend bietet sich an, sich gemeinsam sitzend einzufinden, Ergebnisse und offene Punkte zu besprechen und Aufgaben zu verteilen. Bis zur nächsten Begehung ...“

Seit einigen Jahren gestalte ich bewegte Planungsprozesse mit Bürgerbeteiligung in meiner praktischen Arbeit als Landschaftsplanerin. Ich betreue Gruppen von Menschen, mit unterschiedlichen Aufgabenstellungen, im ländlichen Raum, über längere Zeit. Seit Jahren gestalte ich ein Kennenlernen des Ortes und der

Menschen in Form eines bewegten Planungsprozesses und ergriff die Möglichkeit, mir von den Menschen ihren gemeinsam geteilten Lebensraum zeigen zu lassen. Aus meinem persönlichen Bedürfnis nach körperlicher Bewegung und geistiger Bewegtheit im Planungsprozess entstand der mittlerweile immer reflektierte und bewusster gestaltete Ablauf eines bewegten Planungsprozesses.“

Schaffen Katastrophen neue Räume?

Mit Sicherheit hat diese Naturkatastrophe eine kritische Nachdenkphase eingeleitet, die von jedem eigenverantwortlich genützt werden kann. Schäden in der Landschaft und im Wohnumfeld sind kaum noch sichtbar, aber sind Verletzungen in Natur und Mensch deswegen tatsächlich verschwunden? Wird es Dorfgemeinschaften gelingen einen Neuanfang im Zusammenleben zu starten? Kann erlebte Mitmenschlichkeit in Nachbarschaften getragen werden?

Die Natur erobert sich ihren Platz zurück. Impression einer Dorfbewohnerin über die Überschwemmungsflächen: „Des is wundaschen, wann d'Sonnenblumen blian drübn. Paradeisa wochn a drübn und a a Wosamelone“.

Erobern wir uns nun neue „Kommunikations-Landschaften“? Entwickeln wir neue, konstruktive Gesprächskulturen?

Alte Routinen lassen neue Chancen versanden. Die kleinen, feinen P3-Teams haben versucht, manche Routine zu verlassen und im Laufe dieses Jahres (2003–2004) viele individuelle Räume entdeckt. Diese haben sie in der Ausstellung „Katastrophen schaffen neue Räume“ verarbeitet.¹

Die Ausstellung, die im Februar 2004 an der TU Wien gezeigt wurde, war ein Riesenerfolg und von Betroffenen der Hochwasser-Regionen, von ExpertInnen und Studierenden diverser anderer Hochschulen, von VertreterInnen der Medien, SchülerInnen und sonstigen Interessierten äusserst gut besucht. Weitere Stationen der Ausstellung sind in Planung.

Die ISRA wurde – ungeplant – zu einer Art Kontakt- und Anlaufstelle bei Fragen aus der betroffenen Region. Das Bedürfnis, über das Geschehene zu sprechen und sich auszutauschen erscheint immer noch groß.

Besonderes Interesse und positive Aufnahme fand aber der Forschungsansatz, der AlltagsexpertInnen gleichrangig mit FachexpertInnen behandelt.

Dieser Beitrag wurde stark gekürzt und überarbeitet nach einem Artikel von Susanne Kratochwil (Projektleiterin, wissenschaftliche Mitarbeiterin und Lehrbeauftragte am Institut der Soziologie für Raumplanung und Architektur – ISRA)

*Kontakt: susanne.kratochwil@tuwien.ac.at
isra.tuwien.ac.at/*

